

Das Adler-Frankl-Experiment

Ein Therapieschulendialog zwischen Individualpsychologie, Logotherapie & Gestalt-
therapie

The Adler-Frankl-experiment

A dialogue between therapeutic methods with individual psychology, logotherapy &
Gestalt therapy

Robin Hussmann

Kurzzusammenfassung

Dieser Artikel geht auf eine akademische Abschlussarbeit zurück, die es sich zum Ziel gesetzt hat mit der Technik des „Intertherapeutischen Text-Puzzle“ (ITTP) das individualpsychologische Konzept des „Minderwertigkeitsgefühls“ zu beleuchten. Grundgedanke ist, diesen beinahe 100 Jahre alten Begriff kritisch zu analysieren und ihn neu zu lesen. Hierfür bietet die reflexionswissenschaftliche Methode des „Intertherapeutischen Text-Puzzle“, die auf Kurt Greiner zurückzuführen ist, eine großartige Möglichkeit. Zuerst werden wichtige Begriffe der Individualpsychologie aus ihren Herkunftstexten herausgelöst und in einen anderen psychotherapiewissenschaftlichen Text eingepflanzt. Es ergibt sich ein „Neu-Text“, der auf markante Stellen, welche Irritationen auslösen, geprüft wird. Die Irritationen werden dann der bekannten Theorie gegenübergestellt. Dieser Methode folgend werden „Provokate“ deduziert, also Textstellen, die bei genauerer Betrachtung neue Ideen enthalten können. Dieser Vorgang wird anhand eines Beispiels dargestellt, welches auch genauer auf die Gestalttherapie eingeht. Jene Provokate werden Expert*innen, die auf eine langjährige Erfahrung als Individualpsycholog*innen oder Philosoph*innen zurückblicken, vorgelegt und abschließend diskutiert.

Abstract

This article orients itself on a thesis that set its goal, using the „intertherapeutic text-puzzle“-method, to revisit the deeper meaning of the individualpsychological concept called „the feeling of inferiority“. The basic thought has been to analyze the roughly 100 years old term „feeling of inferiority“. Therefore the scientific method called „Intertherapeutic Text Puzzle“ by Kurt Greiner offers a great opportunity. First, the most important terms of individual psychology are extracted from its original source and will be implanted in another psychotherapeutic and scientific text. The so created „new text“ is tested for distinctive passages, which create the sensation of irritation. Those irritations are confronted with the known theory. Following this method, we will extract provoking sentences, meaning phrases, which could contain new ideas. This process is illustrated using one specific example, which goes even into more detail about Gestalt Therapy. The potential of this passage is going to be presented to and afterwards discussed in the form of a written statement by experts. Those experts look back on a yearlong experience as individual psychologists or philosophers.

Schlüsselwörter

Individualpsychologie, Alfred Adler, Intertherapeutisches Text-Puzzle (ITTP), Verfremdung, Experimentalhermeneutik, Minderwertigkeitsgefühl, Menschenbild, Viktor Frankl, Logotherapie, Gestalttherapie

Keywords

Individual Psychology, Alfred Adler, Intertherapeutic Text-Puzzle, Strangification, Experimental Hermeneutics, Feeling of Inferiority, Idea of Men, Viktor Frankl, Logotherapy, Gestalt Therapy

1 Einführung

Dieser Artikel ist auf Basis einer Arbeit (Husmann, 2021) entstanden und legt diese in gekürzter Version vor und wird an einem konkreten Beispiel veranschaulicht. Der Autor stellt hier nicht nur die Arbeit, sondern auch die experimentalhermeneutische Methode von Kurt Greiner sowie Kommentare von zwei Experten vor.

Die Begründung der Individualpsychologie (IP) liegt nun schon lange zurück und daher wirken manche Begriffe nicht mehr zeitgemäß. Beispielsweise hat der Ausdruck „Minderwertigkeitsgefühl“ mittlerweile eine gewisse negative Färbung erhalten, die ihm eigentlich nicht zusteht. Der Autor möchte einige dieser Vorannahmen auflösen und weiterdenken.

Der Beitrag folgt der Methode des „Intertherapeutischen Text-Puzzle“ (ITTP), welches von Kurt Greiner an der SFU entwickelt wurde und methodisch im „Psycho-Text-Puzzle“ fußt. Diese Arbeitsweise ermöglicht einen Wechsel von Nähe und Distanz zur bekannten Theorie und schafft so neue und gewinnende Blickwinkel.

Mit „Inter-Therapeutik“ ist die psychotherapiewissenschaftliche Grundlagenforschung zwischen den Therapieschulen gemeint, die eben aufgrund einer hohen „Schulen-Diversität“ innerhalb der Disziplin unumgänglich scheint (Greiner, 2013, S. 3–4).

Mit dem methodologischen Vorgehen der „Verfremdung“ ist eine Art Spielen mit Kontexten zu verstehen. Eine typische Taktik der „Verfremdung“ ist das Verschieben eines wissenschaftlichen Gedankens in einen anderen wissenschaftlichen Kontext (Wallner, 1992, S. 94–95).

Aus einem vorher gewählten „Eigenen Therapieschulentext“ werden zentrale Begriffe herausgelöst und in einen „Fremden Therapieschulentext“ mit den dort zentralen Begriffen intuitiv ausgetauscht. Es entsteht ein „Transformationstext“, der auf verblüffende und verstörende Passagen („Exotik-Pointen“) untersucht wird. Im nächsten Schritt werden diese „Exotik-Pointen“ mit der Theorie der eigenen Therapieschule diskursiv konfrontiert und daraus werden „Provokate“ abgeleitet. Darunter sind jene Textelemente zu verstehen, die sich durch ein spezifisches „Impulspotential“ auszeichnen. Im letzten Schritt werden zwei Experten in Form einer schriftlichen Auseinandersetzung mit und Stellungnahme zu den „Provokaten“ gebeten.

Eine erneute Beschäftigung mit dem Begriff der „Minderwertigkeit“ und anderen soll starre Denkmuster lösen und neue Ideen sowie Handlungsspielräume für die praktische Arbeit eröffnen. Außerdem möchte der Autor in diesem Artikel die Methode des intertherapeutischen Text-Puzzles vorstellen.

Aus der Studienausgabe, herausgegeben von Jürg Ruedi, wurde eine Textpassage aus Adlers Werk „Menschenkenntnis“ von 1927 als „Eigener Therapieschulentext“ entnommen. Als „Fremden Therapieschulentext“ wurde ein Kapitel von Viktor Frankl ausgewählt mit dem Titel „Liebe & Sex“. Dieses findet sich in der 2010 gedruckten Auflagen von „Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn“ wieder.

Diese Texte werden nicht in voller Länge präsentiert, sondern anhand eines konkreten Beispiels besprochen.

Der „Eigene Therapienschulentext“ soll möglichst viele Fachbegriffe und methodenspezifische Ausdrücke enthalten, der „Fremde Therapienschulentext“ hingegen soll ein interessantes Gerüst für eine Transformation darstellen. Doch zuerst wird genauer auf die angewandte Methode eingegangen.

2 Zur wissenschaftlichen Methodik

Ich fühlte mich von dieser Methode angesprochen, weil Adler selbst von einer „künstlerischen Versenkung“ bei der Arbeit mit Patient*innen sprach (Adler 1913, S. 69).

Damit ist ein kreatives „Sich-auf-den*die-Patient*in-Einlassen“ gemeint, gekoppelt mit der Erwartung, alles zu erwarten. Der spielerische und ideengenerierende Aspekt des „Intertherapeutischen Text-Puzzle“ erinnerte mich daran.

2.1 Wissenschaftstheoretischer Hintergrund

Mit „Inter-Therapeutik“ ist die psychotherapiewissenschaftliche Grundlagenforschung zwischen den Therapieschulen gemeint, die aufgrund einer hohen „Schulen-Diversität“ innerhalb der Disziplin unumgänglich scheint. Sie findet ihre philosophischen Wurzeln im „Konstruktiven Realismus“ wieder, den Fritz Wallner an der Universität Wien in den 1990er Jahren begründete. „Inter-Therapeutik“ meint das übergreifende Forschen zwischen psychotherapeutischen Therapieschulen (Greiner, 2013, S. 3–4).

Die wissenschaftliche Position des „Konstruktiven Realismus“ entstand aus einer Vielzahl philosophischer und einzelwissenschaftlichen Disziplinen. In erster Linie prägend waren die Ideen Ludwig von Wittgensteins und das interdisziplinäre Arbeiten Fritz Wallners. Die herausragende Eigenschaft des „Konstruktiven Realismus“ ist es, Verbindungen zwischen verschiedenen Bereichen herzustellen (Wallner, 1992, S. 92).

Jedoch belässt es der „Konstruktive Realismus“ nicht bei Wittgensteins deskriptivem „alles wie es ist“, sondern er möchte durch eine Selbstreflexion der Wissenschaften diese selbst ändern (Wallner, 1992, S. 99).

Der Objekt-Methode-Zirkel beschreibt, warum sich die Wirklichkeit nicht objektiv erfassen lässt und warum Wissenschaft nicht erklären und abbilden kann. Denn sobald ein Objekt zur Untersuchung ausgewählt wird, gibt es bereits eine vorwissenschaftliche Ahnung darüber. Das Beobachtungsobjekt kann nur strukturell antizipiert, also in den wissenschaftlichen Prozess selbst miteinbezogen werden. Die Gegenposition dazu ist die der „klassischen Realisten“, die von einer beobachter-unabhängigen Wirklichkeit ausgehen. Der kulturalistisch-konstruktivistische Ansatz möchte eben Wissen schaffen und künstliche Realitäten bilden, welche anwendungsbezogene Aufgaben sinnvoll erfüllen können. Ein*e

Wissenschaftler*in entdeckt also nicht *die* Welt, sondern erfindet ein Wirklichkeitskonstrukt – eine „Mikro-Welt“. (Greiner, 2012, S. 42–46)

Solche „wissenschaftlichen Mikro-Welten“ sind in sich logisch und wissenschaftlich wahr, allerdings auch in einen größeren Kontext eingebettet. Eine „Mikro-Welt“ ist den Rahmenbedingungen einer gewissen Fachrichtung und einer Institution unterworfen. In diesen „Forschungs- und Anwendungssektoren“ können sich demnach mehrere „Mikro-Welten“ befinden. Die unterschiedlichen Schulen der Psychotherapie sind solche „Mikro-Welten“. Diese Konstruktionen befinden sich wiederum in einer „soziokulturellen Makro-Realität“. Innerhalb der Makro-Realität hat man sich auf kulturspezifische Annahmen und Regeln geeinigt. Diese Bereiche beeinflussen sich auch gegenseitig (Greiner, 2012, S. 46–51).

Die Technik der „Verfremdung“ im „Konstruktiven Realismus“ möchte Grundannahmen und unbesprochene Theorien sichtbar machen. Hierzu wird ein System aus dem eigentlichen Kontext in ein anderes verfrachtet. So wird durch diesen reflexiven Ansatz ein Text in einem anderen Kontext verstanden. Auf diese Weise funktionieren auch Witze, wenn dort überraschend ein neuer Kontext auftaucht, an deren Stelle man einen anderen erwartet hätte (Greiner, 2012, S. 131–133).

„Herr A sagt zu Herrn B: Seit einigen Monaten bin ich Schriftsteller. Darauf meint Herr B: Interessant. Und – haben Sie schon was verkauft? Herr A antwortet ihm: Aber ja! Mein Haus, mein Auto ...!“ (Greiner, 2012, S. 131).

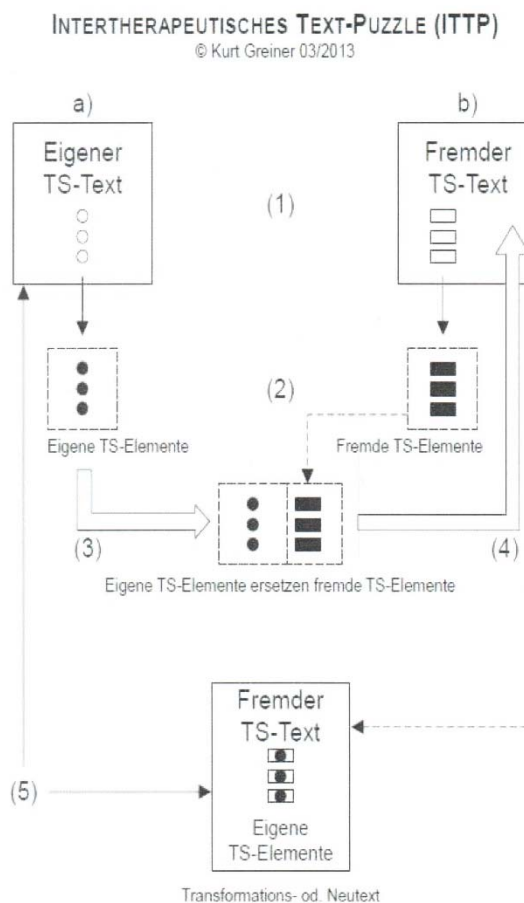
Aus dem Begriff und der Technik der Verfremdung wird bei Kurt Greiner die „Experimentelle Trans-Kontextualisation“. Dieser Begriff ersetzt nicht nur den weniger greifbaren der „Verfremdung“, sondern beschreibt auch das systematisch-reflexive Wechseln zwischen Kontexten (Greiner, 2012, S. 159).

Für Wallner gab es kein „normiertes Vorgehen“ der Verfremdung. Kurt Greiner hat an der Sigmund Freud Privatuniversität ein differenziertes Methodenprogramm für die Psychotherapiewissenschaft entwickelt. Das hier angewandte Regelwerk wird im folgenden Kapitel dargestellt.

2.2 Die Technikregeln des Intertherapeutischen Text-Puzzles

Der Spielprozess des Intertherapeutischen Text-Puzzles (ITTP) wird in 5 Etappen unterteilt: Präsentation, Selektion, Substitution, Transformation und Konklusion. Die ersten 4 Etappen beschreiben die „Kreative Phase“ und die letzte Etappe besteht nochmal aus 4 Unterstufen. Diese Phase wird „Analytische Phase“ genannt. In der ersten Phase werden ein „Eigener“ und ein „Fremder Therapieschulertext“ vorgestellt. Der erste Text sollte der Therapieschule angehören, die man grundsätzlich genauer untersuchen möchte. In Etappe 2 werden Textelemente aus beiden Texten ausgesucht, die dann im dritten Schritt miteinander ausgetauscht werden. Dieses Austauschen darf frei und spielerisch sein oder einem gewissen System folgen. Bei der letzten Etappe der „Kreativen Phase“ werden die „Eigenen

Therapieschulenelemente“ in den „Fremden Therapieschulentext“ eingesetzt und ein Neutext entsteht. Hier und da wird noch angepasst und verändert. Nun beginnt die „Analytische Phase“ mit dem ersten Schritt: Kontemplation. Der Neutext soll gelesen werden und auf einen wirken. Danach kommt es zur „Konzentration auf den Exotikfaktor“. Besonders verblüffende und irritierende Textstellen werden markiert, insbesondere jene, die der Logik der eigenen Therapieschule zu widersprechen scheinen. Diese Exotik-Pointen werden im nächsten Schritt – Deduktion von Provokaten – diskursiv mit der theoriespezifischen Logik des „Eigenen Therapieschulentextes“ konfrontiert. Wenn diese Konfrontation scheitert, die Passage also nicht der Logik entspricht, so lassen sich „Provokate ableiten. Diese werden im letzten Punkt „Diskussion des Impulsmaterials“ diskutiert. Die Provokate können nun Expert*innen vorgelegt werden (Greiner, 2013, S. 33–37).



Grafik zum Textspielprozess im Intertherapeutischen Text-Puzzle (ITTP)

Abbildung 1: Grafik zum Textspielprozess im Intertherapeutischen Text-Puzzle (ITTP) (Greiner, 2013, S. 37)

3 Durchführung des Intertherapeutischen Text-Puzzles (ITTP): Das Adler-Frank-Experiment

Nun wird das Text-Puzzle durchgeführt. Der Autor möchte in diesem Artikel schematisch durch die jeweiligen Etappen führen. Jeder einzelne Satz oder Textbaustein wird durch diese Etappen gebracht, hier wurde ein Satz ausgewählt, der es bis zum letzten Punkt – der Diskussion des Impulsmaterials – schaffen wird. Denn nur wenn sich ein logischer Knick oder eine Provokation mit der Therapieschule findet, kommt die Passage bis zum Ende. Stimmige Passagen verfallen.

3.1 Präsentation

Auf die volle Präsentation der Texte wird aufgrund von Platzmangel verzichtet: Zuerst der „Eigene Therapieschulentext“ aus dem die Begriffe herausgelöst werden und danach der „Fremde Therapieschulentext“. In Letzteren werden die Begriffe später ausgetauscht und ein neuer Text entsteht. Diesen kann man unter Hussmann (2021) nachlesen.

3.2 Selektion

Die einzelnen Elemente werden nach der Strategie von Sonja Weilguny (2015) in fünf Kategorien zusammengefasst, um den Transformationsprozess übersichtlicher und einfacher zu gestalten. Weilgunys Idee war es, die Substitution in den „nicht wissenschaftlichen Text“ bzw. „Fremden Therapieschulentext“ zu erleichtern, da man so nur innerhalb der jeweiligen Kategorien Begriffe tauscht. Diese sind: Akteure, Prozesse & Strukturen, Erleben & Verhalten, Attribute und Phrasen (Weilguny, 2015, S. 71–78).

So finden sich bei den Akteuren beispielsweise Begriffe wie Minderwertigkeitsgefühl, Schöpferkraft und Kompensation. Prozesse & Strukturen könnten folgende sein: Gemeinschaftsgefühl, Zielstrebigkeit und Selbsteinschätzung. Mit den Adjektiven minderwertig, individuell oder final sind sogenannte Attribute gefunden worden und dasselbe passiert ebenso beim „Fremden Therapieschulentext“.

3.3 Substitution

In diesem Schritt werden die „Eigenen TS-Elemente“ und die „Fremden TS-Elemente“ einander zugeordnet. Die Zuordnung erfolgt vor allem intuitiv und scheinbar willkürlich, jedoch mit dem Hintergedanken, dass ein nutzbarer und logischer „Neutext“ entstehen kann. Die Zuordnungen der einzelnen Begriffe untereinander wurden im Arbeitsprozess mehrmals ausgetauscht. Dadurch entsteht eine lange Tabelle, aus dieser werden hier nur relevante Begriffe präsentiert:

Eigene TS-Elemente	Fremde TS-Elemente
Prozesse & Strukturen	
Fragen des Lebens	Sache
Ziel	Sexualität
Streben nach Macht	Lustgewinn/Sexualakt
Erleben & Verhalten	
beeinflussen	dehumanisieren/entmenschlichen
drosseln/Drosselung	missbrauchen/Missbrauch
Attribute	
minderwertig	menschlich

3.4 Transformation

Die Begriffe des „Eigenen TS-Texts“ werden nun mit denen des „Fremden TS-Text“ tatsächlich ausgetauscht und in diesen hineingesetzt. Damit sich logische und auch grammatikalisch richtige Sätze ergeben, wird der „Neutext“ an gewissen Stellen leicht verändert und an die neuen Ausdrücke angepasst. Unten ist der Satz im Original angeführt und ausgewählte Begriffe wurden unterstrichen. Diese Begriffe werden dann mit ihrem Gegenüber aus dem „Eigenen TS-Text“ ausgetauscht und es ergibt sich ein neuer Satz:

Originalsatz:

Es wurde gesagt, die menschliche Sexualität werde entmenslicht, wenn sie als bloßes Mittel zum Zweck des Lustgewinns mißbraucht werde (Frankl, 2010, S. 92–95).

Transformierter Satz:

Es wurde gesagt, das minderwertige Ziel werde beeinflusst, wenn es als Frage des Lebens des Strebens nach Macht gedrosselt werde.

3.5 Konklusion

3.5.1 Kontemplation – Transformationstext

In diesem Schritt ist nun der „Transformationstext“ erneut zu lesen, damit er seine volle Wirkung entfalten kann, die zur weiteren Textbearbeitung anregt und motiviert. In diesem Zwischenschritt würde also der „Transformationstext“ nochmals ohne Hervorhebungen angeführt werden. Mit dem Beispielsatz sähe das so aus:

Es wurde gesagt, das minderwertige Ziel werde beeinflusst, wenn es als Frage des Lebens des Strebens nach Macht gedrosselt werde.

3.5.2 Konzentration auf den Exotikfaktor

In diesem Abschnitt wird der gesamte „Transformationstext“ auf „Exotik-Pointen“ untersucht und davor wird der Text in mehrere Passagen unterteilt, die zur besseren Nachvollziehbarkeit durchnummeriert werden (also P1, P2, P3 usw.). Besonderes Augenmerk liegt auf Passagen, die verblüffen, irritieren und der Logik des „Eigenen Therapieschulentextes“ widersprechen. Diese werden dann als „Exotik-Pointen“ zusammengefasst und im folgenden Kapitel genauer geprüft. Die vorgestellte Passage hat die Nummer 25 bekommen.

P25: Es wurde gesagt, das minderwertige Ziel werde beeinflusst.

Ziele sind dazu da, ein Minderwertigkeitsgefühl zu überwinden (Adler, 1927, S. 73). Wie soll jetzt aber mit der irritierenden Formulierung „minderwertiges Ziel“ umgegangen werden? Diese Irritation stellt eine typische „Exotik Pointe“ dar, welcher (EP6) genauer nachgegangen werden muss: **das minderwertige Ziel [...]**.

3.5.3 *Deduktion von Provokaten*

Nun werden die einzelnen „Exotik Pointen“ erneut unter die Lupe genommen. Das Ziel dieses Arbeitsschrittes ist es, konzeptuelle Herausforderungen in Hinblick auf die individualpsychologische Theorie zu generieren. Die „Exotik Pointen“ werden überprüft, sodass sich daraus „Provokate“ ableiten lassen. Dabei kann es auch passieren, dass sich eine „Exotik Pointe“ bei genauerer Betrachtung doch in die Theorie integrieren lässt. Auch wenn die Ausführungen dazu nicht zielführend im Sinne der Methode sind, stellen sie einen wesentlichen Bestandteil der Auseinandersetzung mit der eigenen Therapie-schule dar.

EP 6 aus P25: das minderwertige Ziel [...].

Die Individualpsychologie befasst sich intensiv mit dem Streben, die schöpferischen Tendenzen eines Individuums zu verstehen. Diese Kräfte leiten den Menschen an, aus einem Mangel einen Erfolg zu machen. Das Streben von einer Minussituation in eine Plussituation ist überall zu finden. Diese Neigung wird in ihrer Eigenart als teleologisch beschrieben, was bedeutet, dass sie sich an ein Ziel bindet und dieses verfolgt (Ansbacher & Ansbacher, 1982, S. 105).

Minderwertigkeit ist ursprünglich ein Begriff aus der Medizin. Organe sind dann minderwertig, wenn sie unfertig, im Wachstum stehen geblieben oder unterentwickelt sind (Adler, 1908, S. 53).

„Minderwertige Organe [...] verleiten die Kinder häufig, konkrete Ziele der Überwindung aufzurichten, die mit der Wohlfahrt des Einzelnen sowie mit der Höherentwicklung der Menschheit in Widerspruch stehen“ (Adler, 1933, S. 70).

Wenn es um das Wesen der Ziele geht, so lassen sie sich nur schwer als minderwertig beschreiben, da sie auf eine Erhebung der Persönlichkeit aus sind. Da der anfängliche Begriff der Minderwertigkeit synonym für etwas Unfertiges und nicht vollends Entwickeltes steht, lässt dieser sich sinnvoller in die Überlegungen zum minderwertigen Ziel einfügen. Baut man den Gedanken, dass minderwertige Organe zu Zielen der Überlegenheit führen, in diese „Exotik Pointe“ ein, so entstünde ein Zusammenhang zwischen unfertigen Zielen und Tendenzen der Überlegenheit beziehungsweise Überkompensation. Lassen sich Ziele der Überlegenheit als unfertig betrachten? Die Bezeichnung eines nicht entwickelten oder unfertigen Ziels ist unüblich. Auch wenn Ziele der Überlegenheit mit dem Gemeinschaftsgefühl und dem Wohl der anderen im Konflikt stehen können, gelten diese nicht als unfertig. Es kommt die Überlegung auf, ob im Rahmen eines Überlegenheitskomplexes die gesetzten Ziele nicht revidiert, sondern lediglich ergänzt werden können.

Provokat E: Ziele der Überlegenheit gelten als unfertig.**3.5.4 Diskussion des Impulspotentials**

In diesem Schritt werden die Provokate ausführlich diskutiert, um neue Ideen und Denkanstöße zu generieren. Die hier gewonnen Erkenntnisse sind für die Expert*innendiskussion am relevantesten.

Provokat E: Ziele der Überlegenheit gelten als unfertig.

Ziele der Überlegenheit sind an sich kein rein pathologisches Phänomen. Alle Menschen streben danach ihr Minderwertigkeitsgefühl zu überwinden. Ziele der Überlegenheit finden sich also beim*bei der Neurotiker*in genauso wie bei einem gesunden Menschen. Die Unterscheidung liegt darin, dass der gesunde Mensch im Sinne des Gemeinschaftsgefühls handelt. Seine Schwierigkeiten werden auch von seinen Mitmenschen als solche wahrgenommen und er möchte sie überwinden. Der*die Neurotiker*in hingegen stellt die Erhebung seiner*ihrer eigenen Persönlichkeit über das Wohl der anderen und klassifiziert sein*ihr Minderwertigkeitsgefühl als größer und quälender (Ansbacher & Ansbacher, 1982, S. 112–113).

Der Überlegenheitskomplex ist die krankhafte Version des Überlegenheitsstrebens. Ersteres beschreibt eine Überkompensation des Minderwertigkeitskomplexes und das Zweite die Kompensation eines Mangelgefühls, das aus einem Minderwertigkeitsgefühl entstanden ist. Dieses Minderwertigkeitsgefühl ist ganz natürlich und löst in einem Menschen ein ebenso natürliches Überwindungsstreben aus. Dieses gilt es im Sinne des Gemeinschaftsgefühls zu kompensieren. Überlegenheits- und Minderwertigkeitskomplex stehen in einem unbewussten Teufelskreis zueinander, der durch das fehlende Gemeinschaftsgefühl stets erneut angefacht wird. In einem Überlegenheitskomplex ist ein Minderwertigkeitskomplex verborgen und vice versa. Überlegenheit ist hier als Ehrgeiz und als Erringen von Erfolgen zu verstehen. Im Gesunden findet der Ehrgeiz für gewöhnlich Ausdruck in Arbeit und den herkömmlichen Aufgaben des Lebens. Diese Bewegung nach oben strebt aber nicht nach einem Ausgleich oder einer Ruheposition, sondern sie möchte bleiben, was sie ist: Bewegung (Hellgardt, 1995, S. 517–519).

Der vorherige Satz erinnert an das ursprüngliche „Provokat“: Ziele der Überlegenheit gelten als unfertig. Das Streben nach Überlegenheit wird durch eine nicht abgeschlossene und immer fortdauernde Bewegung nach oben beschrieben. Diese Bewegung ist nach oben offen. Lässt man den Blick über andere Therapieschulen schweifen, so wird man von der Gestalttherapie förmlich eingeladen, sich mit dieser zu beschäftigen. Insbesondere mit dem Konzept *offener* und *geschlossener* Gestalten und dem Vorgang der Schließung von Gestalten.

Von dem Formen von Gestalten spricht auch Gisela Eife. Sie vergleicht das Bilden von Gestalten mit Adlers Konzept des Lebensstils. Gestalten lassen sich zwar in Einzelteile zerlegen, können aber nur im Ganzen verstanden werden. Erst wenn man den Lebensstil eines Menschen kennt, lassen sich einzelne

Phänomene verstehen. Diese Idee kann gut mit einer Melodie bildhaft beschrieben werden: einzelne Töne reichen nicht aus, um eine Melodie zu erkennen. Ist die Melodie jedoch bereits bekannt, kann sie trotz Auslassen oder Überhören einzelner Töne erkannt werden (Eife, 2016, S. 24).

Adlers methodisches Konzept wurde seinerzeit von einigen Personen als unwissenschaftlich gesehen. Er mied einen kritisch-reflexiven Diskurs und hatte daher auch keinen Vorteil bezüglich Lehrstühle oder Forschungsgelder. Aber vor alldem stellte er ebenso immer das Subjekt in den Fokus und keine Dinge oder Daten. „Jedes mitmenschliche Verstehen vollziehe sich als Gestaltwahrnehmung“ (Eife & Witte, 2006, S. 37–38). „Darum kann die Individualpsychologie den einzelnen Menschen nur adäquat erfassen, wenn die Detailanalyse in die Ganzheitsbetrachtung mündet“ (Eife et al, 2006, S. 39).

Eine Gestalt entsteht, wenn sie als Ganzes ihre Teile organisiert. Die daraus entstandene Figur kann der Vordergrund für einen Hintergrund sein. Dieser kann gleichbedeutend mit dem Kontext sein, in dem sich die Gestalt befindet und die so ihre Bedeutung erlangt. Der Autor bringt dazu ein bekanntes Zitat (Boeckh, 2015, S. 26–27):

„Es gibt Zusammenhänge, bei denen nicht, was im Ganzen geschieht, sich daraus herleitet, wie die einzelnen Stücke sind und sich zusammensetzen, sondern umgekehrt, wo – im prägnanten Fall – sich das, was an einem Teil dieses Ganzen geschieht, bestimmt [wird] von inneren Strukturgesetzen dieses seines Ganzen ... Gestalttheorie ist dieses, nichts mehr und nichts weniger“ (Wertheimer nach Boeckh, 2015, S. 27).

Beispiele für *offene* Gestalten sind sehr unterschiedlich. Wenn man nach getaner Arbeit zu Hause entspannt und einem plötzlich viele unerledigte Sachen einfallen, wird der Drang entstehen, diese abschließen zu wollen. Es ließe sich sonst keine Entspannung erleben. Eine Anekdote des Komponisten Franz Schubert besagt, dass dieser seinem Nachbar beim Klavierspielen zuhörte und der Nachbar ein Musikstück nicht zu Ende spielte. Das Fehlen der letzten Note löste in Schubert ein solches Unbehagen aus, dass er hinaufgehen und den letzten Akkord am Klavier seines Nachbarn spielen musste. Damit war die Gestalt geschlossen. Dieses Phänomen geht auf die Psychologin Bluma W. Zeigarnik zurück, die es im Jahr 1927 beschrieben hat. Mit einem Experiment fand sie heraus, dass unerledigte Aufgaben nicht nur vordergründig im Gedächtnis der Probanden behalten wurden, sondern auch über einen starken Detaillierungsgrad verfügten. Der Zeigarnik-Effekt besteht aus zwei maßgeblichen Qualitäten: *Offene* Gestalten treten mehr in den Vordergrund als geschlossene. Außerdem erklärt dieser das Bedürfnis, Gestalten zu schließen, damit der Vordergrund wieder frei und neu besetzt werden kann. Durch das Schließen einer Gestalt kann diese zu einer guten Gestalt werden. Beim Zeigarnik-Effekt gibt es auch eine zeitliche Komponente, die durch den Zusammenhang von Problem und Problemlösung sowie Bedürfnis und Bedürfnisbefriedigung deutlich wird. Konkret stellt eine *offene* Gestalt ein Bedürfnis da, das durch seine Erfüllung geschlossen wird (Boeckh, 2015, S. 30–34).

Offene Gestalten befinden sich nicht immer an der Oberfläche. Manchmal gilt es auch darauf zu warten, dass eine Gestalt wieder in den Vordergrund rückt, um diese schließen zu können, was mit einer Befriedigung der Bedürfnisse gleichkommt (Boeckh, 2015, S. 54).

Sind zu viele Gestalten offen, so wird der*die Betroffene in seiner*ihrer Entwicklung gehindert. Ohne das Schließen von Gestalten kann keine Offenheit gegenüber Neuen entstehen. Das Schließen von Gestalten lässt sich nicht erzwingen, denn alles braucht seine Zeit. Von widerstandsfähigen Gestalten kann daher abgelenkt werden oder es kann ein bestimmter Zeitpunkt festgelegt werden, an dem man sich dieser Gestalt zuwendet. Eine dritte Möglichkeit ist, sich genau zu überlegen, ob diese Gestalt wirklich zu einem gehört und kein Introjekt ist (Boeckh, 2015, S. 88–89).

Offene Gestalten werden unbewusst wiederholt und inszeniert, bis zu dem Moment, an dem sie geschlossen werden. Sie sind in noch größere, komplexere Gestalten eingebettet. Diese umfassenden Gestalten geben den Kontext vor und stellen ein Bezugssystem dar, in dem jede einzelne Gestalt zu einem *Holon* wird. Die Selbstorganisationstheorie, die Chaosforschung und Studien über die Evolution des Denkens und Bewusstseins haben bestätigt, was Gestaltpsycholog*innen schon vorher mit diversen Experimenten der Wahrnehmung zeigen wollten. „Lebendige Ordnungen haben die Tendenz, sich in eine bestimmte, sich aufdrängende Richtung zu bewegen, zur ‚guten‘ Gestalt zu werden“ (Gremmler-Fuhr, 2017, S. 350). *Offene* Gestalten kosten Kraft, und zwar so lange, bis sie geschlossen werden (Gremmler-Fuhr, 2017, S. 349–350).

Offene Gestalten erzeugen Energie und Spannung. Werden diese geschlossen, so stellt sich ein befriedigendes Gefühl ein. Dieser Vorgang aus der Theorie der Gestalttherapie soll nun mit ähnlichen Überlegungen der Individualpsychologie verbunden werden. Thematisch nahe ist der Auszug aus Adlers Schriften, der zu Beginn dieser Arbeit als „Eigener Therapieschulentext“ vorgestellt wurde. Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsstreben sollen hier den Versuch einer Analogie zum drängenden Schließen von Gestalten darstellen.

In den ersten Momenten unseres Lebens entsteht das Minderwertigkeitsgefühl. Der Wunsch nach der Aufmerksamkeit der Eltern geht in Form des Geltungsstrebens auf die erlebte Unzulänglichkeit ein. Somit werden Ziele gesetzt, um Überlegenheit zu erreichen. Eine Fiktion dient dem Individuum dazu, sich in diesem Spannungsfeld zurechtzufinden. Die dort phantasierten Ziele sind unerreichbar und liegen außerhalb des Möglichen. Das inhärente Ziel eines Ziels ist es, Überlegenheit zu fühlen und den Wert der eigenen Person zu heben. Der Vorgang des Kompensationsstrebens ist der Versuch, das quälende Minderwertigkeitsgefühl etwas auszugleichen (Adler, 1927, S. 73–78).

Eine konkrete Verbindung dieser beiden Theorien könnte man sich so vorstellen, dass das Minderwertigkeitsgefühl für eine *offene* Gestalt steht und das Überlegenheitsstreben für den Versuch der Schließung. Auch sind beide Prozesse unbewusst, doch bei dem Phänomen der Gestaltenschließung und der erfahrenen Befriedigung bricht die Verknüpfung ab. Auch wenn sich in der Gestalttherapie alle Gestalten aufeinander beziehen und auf eine die nächste folgen könnte als Teil eines viel größeren

Bezugssystem, so gibt es den Moment der Befriedigung. Dieser fehlt in der Individualpsychologie. Selbst mit Ausgleich ist auch kein Ruhepol gemeint, sondern die Kraft, die sich dem quälenden Minderwertigkeitsgefühl entgegensetzt. Der Mensch ist ein Mängelwesen und der Qual seiner eigenen Minderwertigkeitsgefühle ausgesetzt. Die Gedanken zum *defizitären* Menschenbild bestätigen sich in den Ausführungen des Individualpsychologen Bernd Rieken (2011a).

Anders als bei Freud und Jung befindet sich die Minderwertigkeit im Zentrum des Menschenbildes. Eine Eigenart von Adlers Fiktionalismus ist es auch, dass die Ziele niemals komplett erreicht werden können und man sich diesem Frust stellen muss. Damit werden Patient*innen und Psychotherapeut*innen gleichermaßen konfrontiert. Der*die Patient*in beginnt eine Therapie mit großer Hoffnung, nur um am Ende festzustellen, dass er*sie weniger erreicht hat, als er*sie vorhatte. Der*die Therapeut*in stellt sich die Frage, ob er*sie denn gut genug sei, um bestmöglich mit diesem*dieser Patient*in arbeiten zu können. Erfolgreich ist eine Psychotherapie dann, wenn Patient*innen mehrere Freiheitsgrade bezogen auf Impulse, Affekte, Triebe, etc. erreichen konnten (Rieken, 2011a, S. 63–64).

Eife hingegen sieht das Gemeinschaftsgefühl und den Menschen im Zentrum der Individualpsychologischen Theorie (Eife, 2016, S. 9).

Die Tendenz aus der Adlerschen Theorie ein optimistisches Menschenbild herauszulösen ist vorherrschend. Grundsätzlich teilt die Individualpsychologie die Ansichten in der heutigen Gesundheitspsychologie, der positiven Psychologie, der Neurobiologie, der Vertrauenspsychologie, der Entwicklungs- und Bindungspsychologie und anderen Disziplinen, die den Menschen als offenes, soziales und entwicklungsorientiertes Wesen sehen. Diese Überlegungen und der Ausdruck der „instinktiven Kooperationsbereitschaft“ aus der Sozialbiologie sind dem Gemeinschaftsgefühl Adlers ähnlich. Diesem ließe sich noch ein Beitragsgefühl zuschreiben. Das bedeutet, dass es gut tut anderen zu helfen, sowie sich helfen zu lassen. Im Leben kommt man besser weiter, wenn man andere zu einem menschenfreundlichen Verhalten ermutigt und ein positives Menschenbild verinnerlicht hat. Damit ist ein realistischer Optimismus gemeint, der sich auf die seelische und körperliche Gesundheit positiv auswirken kann. Gelebtes Gemeinschaftsgefühl stärkt also das eigene Wohlbefinden (Frick, 2011, S. 218–219).

Durch den Lebensstil kommen Muster zum Einsatz, die sich in der frühkindlichen Situation – also den ersten Lebensjahren – gebildet haben. Für ein Kleinkind sind Modelle noch keine Fiktionen, sondern eine Realität. Durch diese Erfahrungen bildet das Kind unbewusst eine Idee davon, wie es selbst und mit anderen sein möchte (Eife, 2016, S. 188–189).

Diese Sicht wird von dem Schweizer Individualpsychologen Jürg Rüedi (& Siegwart 2012, S. 71) geteilt: „Die Überzeugung, dass die meisten Menschen über viel größere Fähigkeiten verfügen, als sie meinen, wurde zu einem festen Bestandteil seines [Alfred Adlers, Anm. d. V.] optimistischen Menschenbildes.“

Annäherungspunkte des Provokats E – **Ziele der Überlegenheit gelten als unfertig** – finden sich noch eher beim *skeptizistischen/defizitären* Menschenbild (Rieken) und weniger beim optimistischen Menschenbild (Eife, Frick, Rüedi). Vermittelt durch die Theorie der Gestalttherapie zum Schließen von Gestalten ist der Aspekt der angenehmen Erfüllung aufgetreten. Nach Riekens (2011a) Gedanken und dem individualpsychologischen Konzept der Fiktion bleibt ein vollständiges und vollkommenes Erreichen des Ziels aus. Das „Provokat“ unterstreicht ein *defizitäres* Menschenbild in der Individualpsychologie, durch das Miteinbeziehen eines essenziellen Teils der Gestalttherapie. Dieser hat sich nicht nur intuitiv erkenntnisgewinnend integrieren lassen, sondern es fanden sich auch Ideen zur Gestalt bei Eife (2006), was zur Inspiration einer Verknüpfung anregte.

Insgesamt findet sich hier ein schönes Moment eines intertherapeutischen Dialogs, indem mittels theoretischen Hintergrunds einer anderen Therapieschule ein Konzept nochmals neu beleuchtet werden konnte.

Rieken spricht über das Menschenbild und die Aggression im Zusammenhang mit der Literatur und der europäischen Vergangenheit. Auch das Thema des Bösen zieht sich hier durch die Menschheitsgeschichte. Mit dem Sündenfall und der Austreibung aus dem Paradies war der erste Stein gesetzt, der es Adam und Eva, sowie allen nach Ihnen innerhalb dieser Erzählung, ermöglichte, zwar zwischen gut und Böse zu unterscheiden, es aber ebenso notwendig machte, sich vor den Versuchungen böser Mächte zu schützen. Durch die Ergänzung des Teufels ist die Frage nach dem Bösen bis ins Mittelalter vorerst beantwortet. Moderne Vorstellungen versuchen ebenso das Böse zu bannen. Thomas Hobbes sieht den autoritären Staat als Notwendigkeit, um die böse Natur des Menschen zu bändigen. Diese Beispiele setzen an der Wirkursache des Bösen an, jedoch nicht an der Zielursache. Diese findet der Autor in Goethes „Faust“ wieder. Trägheit galt zu jener Zeit als Todsünde und Mephistos Aufgabe war es, den Menschen zur Aktivität anzuspornen. Faust ist während der Zeit mit Mephisto rastlos und gemeinsam sind sie auf der ständigen Suche nach dem Augenblick, der schön genug ist, um Faust Ruhe zu verschaffen. Am Ende überwiegt seine positive Bilanz und er wird gerettet (Rieken, 2011b, S. 209–214).

Adler behauptet Ähnliches wie Goethe, wenn er die destruktive und konstruktive Seite des Bösen berücksichtigt. Das ist eines der Beispiele, die das Menschenbild in der Individualpsychologie mit der europäischen Literaturgeschichte kompatibel machen (Rieken, 2011b, S. 215–219).

Die Besprechung dieses „Provokats“ machte das Menschenbild auch mit Hilfe der Gestaltpsychologie noch facettenreicher und knüpft an Riekens Ausführungen zum *skeptizistischen* Menschenbild an, indem es eine psychodynamische Wirkursache spezifisch individualpsychologisch erklärt. So wie Goethe, Faust und Mephisto uns das Böse im Menschen nähergebracht haben, bringt uns die Gestaltpsychologie konfliktgeladene Wirkursache der Fiktionen näher. Rieken sprach von der Zielursache des Bösen und diesen Gedanken kann die hier gebotene Diskussion ergänzen. Die bei *offenen* Gestalten entstandene Spannung kann den unfertigen und unerreichbaren Zielen der Überlegenheit ähnlich sein. Der

erlebte Druck und die Unabgeschlossenheit, wie es in der Gestaltpsychologie beschrieben wird, ist die *causa efficiens* von Fiktionen und liefert einen Beitrag zur Debatte des Menschenbildes in der Individualpsychologie auf der Seite des *defizitären*.

Damit widerspricht dieses „Provokat“ der vorherrschenden Sicht des positiven Menschenbildes innerhalb der Individualpsychologie, wie man sie bei Eife, Rüedi und Frick findet, und liefert eine Argumentation für die Gegenseite. Vielleicht sind die Konzepte des Gemeinschaftsgefühls, der drei Lebensaufgaben Arbeit, Liebe und Gemeinschaft und der schöpferischen Kraft des Kindes nur Hilfestellungen, um die dem Menschen zugrundeliegende Getriebenheit in möglichst konstruktive Bahnen zu lenken.

4 *Expertenevaluation: Ein Individualpsychologe und ein Philosoph beurteilen das Impulspotential der deduzierten Provokate*

Es haben sich zwei Experten bereiterklärt, das „Impulsmaterial“ zu evaluieren, und sie haben neue Ideen und auch innovative Sichtweisen für die Arbeit mit Patient*innen gefunden. Das war eines der Ziele dieser Arbeit, sowie grundlegend für einen Diskurs und das nochmalige Reflektieren der Theorie zu sorgen.

Mit den Beiträgen der beiden Experten geht der Artikel zu Ende und der Autor bedankt sich für das Interesse.

4.1 *Impulspotential-Diskussion von Experte1*

Experte1 ist individualpsychologischer Analytiker, Lehrbeauftragter an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien und Psychotherapeut in niedergelassener Praxis in Wien.

Provokatgruppe E

Diesen Teil der Arbeit erlebe ich besonders anregend und weitere Beiträge dazu könnten für das Verstehen der Individualpsychologie sehr nützlich sein. Wenngleich das Denken in dichotomen Strukturen (gut vs. schlecht) mir nur wenig hilfreich erscheint – sind sie doch an jeweils sich ändernde Moralvorstellungen gebunden –, so ist diese Denkstruktur bei Adler im Sinne von nützlich vs. unnützlich für die Gemeinschaft ebenfalls präsent. Aber auch diese Dichotomie löst sich in der Frage, **was** für die Gemeinschaft nützlich oder schädlich ist, weitgehend auf. Somit tritt das Individuum in ein Spannungsverhältnis zur gemeinschaftlichen Fiktion. Da die jeweilige individuelle Fiktion zu Beginn des Lebens im Streben nach Überwindung von Schwäche und Minderwertigkeit mit einer gemeinschaftlichen Fiktion kollidiert, ist es ganz wesentlich für die psychische Gesundheit, die Frustration über die Nichterfüllung einer Fiktion zu überwinden und im Sinne des Gemeinschaftsgefühls adäquat mit der Enttäuschung umzugehen. Es würde sich damit im Verstehen der Unmöglichkeit, der Fiktion „nachzujagen“, ebenso

eine Gestalt schließen, indem das Individuum seine „Unterlegenheit“ annehmen kann und damit Befriedigung erfährt.

Auch die Beurteilung, welches Menschenbild in der Individualpsychologie als vorherrschend angesehen wird, bedarf einer weiteren Betrachtung. Es scheint mir zu kurz gegriffen, dieses in ein optimistisches, pessimistisches oder skeptizistisches zu kategorisieren. An dieser Stelle möchte ich mich der „Intersubjektivität“ zuwenden, die zweifelsohne eine der Grundvoraussetzungen für wirkungsvolles individualpsychologisches Behandeln darstellt. Im Sinne der Intersubjektivität ist ein Menschenbild ein sich im Kontakt mit dem „Du“ jeweils veränderndes. Wenn Hans Joas schreibt, dass ich das bin, was ich in den Augen des Anderen zu erkennen glaube, dann wird folgerichtig eine Existenz **des einen** Menschenbildes nur schwer zu argumentieren sein. Wenn doch, dann handelt es sich um ein generalisiertes Menschenbild, was bedeuten würde, dass es sich der psychotherapeutischen Arbeit weitgehend entzieht und damit für diese wenig Relevanz hätte.

Das Menschenbild könnte auch als je individueller Bestandteil unserer Fiktion betrachtet werden, ausgeformt in unserer Kindheit, in weiterer Folge bestätigt oder auch enttäuscht.

Beispiel: Ein Klient bringt in der Therapie sein Unverständnis darüber vor, dass Menschen immer etwas dafür haben wollen, wenn sie etwas geben. Dies wurde zum Teil seines Menschenbildes, einer Fiktion, dass Geben ohne Gegenleistung „das Richtige“ im Leben sei. Demgemäß verausgabte sich der Klient laufend in Beruf und Beziehung, und dies führte letztlich zu einer depressiven Stimmung.

In diesem Beispiel zeigt sich für mich die enge Verwandtschaft zwischen den Begriffen „Menschenbild“ und „Fiktion“. Somit erscheint mir auch der Versuch, einer Psychotherapierichtung ein bestimmtes Menschenbild zuzuschreiben, zweifelhaft.

4.2 Impulspotential-Diskussion von Experte2

Experte2 studierte Psychologie, Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Wien und hat zu unterschiedlichen Themen publiziert. Sein derzeitiger Forschungsschwerpunkt ist die Etablierung einer psychotherapiewissenschaftlichen Philosophie.

Provokat E: Ziele der Überlegenheit gelten als unfertig.

Während der Autor seine Diskussion des Impulspotenzials v.a. an gestalttheoretischen Überlegungen orientiert (allesamt höchst lesenswert, wie ohne Zögern zu konzedieren ist), möchte ich das Provokante des Provokats in Fortführung meiner bisherigen Assoziationen wie folgt fassen: Wann kann ein Ziel, das lebensstiltypisch gilt, als fertig bzw. unfertig angesehen werden? Was bedeutet es für das Individuum, mit der Realisation seines Lebensplans fertig bzw. unfertig zu sein? Natürlich können bestimmte Ziele erreicht werden – will ich beispielsweise ein Buch lesen, werde ich dieses Ziel dann erreichen, wenn der letzte Satz gelesen ist. Aber wie bringe ich das Ziel zum Abschluss, ein belesener

Mensch zu sein? Oder, um beim Provokat zu bleiben, wie bringe ich das Ziel der Überlegenheit zu einem Abschluss? Die nächstliegende Antwort liegt natürlich im Tod – hier erweist sich, ob ein Individuum seine Ziele realisiert hat, diese also nicht länger unfertig sind. Doch die Antwort ist unbefriedigend, denn manche Ziele werden von einem Individuum erst lange nach dem Tod realisiert, weil Handlungen in einem Netz der menschlichen Verstricktheit weiterwirken (wie Arendt ausführt). Und die Antwort ist auch unbefriedigend, weil der Zielbegriff unklar bleibt.

Das Provokat impliziert zwei Konnotationen davon, was Ziele sind: Ziel im Sinne einer Orientierung und Ziel im Sinne eines Abschlusses. Das Provokat spannt das Ziel im Sinne einer Orientierung mit Ziel im Sinne eines Abschlusses zusammen und generiert damit eine paradoxe Provokation, die das Spiel vom unfertigen Ziel der Überlegenheit zum Nachdenken über das fertige Ziel des Gemeinschaftsgefühls anstößt. Diese Überlegung fällt von Adler her gesehen immer zugunsten des Gemeinschaftsgefühls aus – aber wäre nicht nachzufragen, ob es Gemeinschaft ohne Überlegenheit gibt? Wie ließe sich eine demokratische Gesellschaft denken, wäre sie nicht beispielsweise der Diktatur überlegen – und wenn sich Individuen nicht zugunsten der Demokratie den Diktatoren überlegen zeigten? Oder: Wenn die Stärke der menschlichen Spezies in der Kooperation liegt, ist dann nicht die Gemeinschaft und das Gemeinschaftsgefühl der Ausdruck einer kollektiven Überlegenheit? Diese Gedankenstränge ebenso wie die Frage danach, mit welchem Zielbegriff Adler im Unterschied zur Psychoanalyse argumentiert, werden vom Provokat hervorragend angesprochen und verdienen mehr Aufmerksamkeit.

Literatur

Ansbacher, Heinz L., Ansbacher, Rowena R. (Hrsg.). (1982). *Alfred Adlers Individualpsychologie: Eine systemische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften*. 3. Auflage, München: Ernst Reinhardt Verlag

Adler, Alfred (1908/2007). Die Theorie der Organminderwertigkeit und ihre Bedeutung für Philosophie und Psychologie (1908). In: *Persönlichkeit und neurotische Entwicklung. Frühe Schriften (1904–1912)*, (S. 51–63). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 1)

Adler, Alfred (1913/2010). Individualpsychologische Behandlung der Neurosen. In: *Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1913–1937)*, (S. 57–77). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3)

Adler, Alfred (1927/2007). *Menschenkenntnis (1927)*. Hg. von Jürg Rüedi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 5).

Adler, Alfred (1933). *Der Sinn des Lebens (1933) Religion und Individualpsychologie (1933)*. Hg. von Reinhard Brunner & Ronald Wiegand. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 6)

Boeckh, Albrecht (2015). *Gestalttherapie: Eine praxisbezogene Einführung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Eife, Gisela (2016). *Analytische Individualpsychologie in der therapeutischen Praxis: Das Konzept Alfred Adlers aus existentieller Perspektive*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Eife, Gisela, Witte, Karl Heinz (2006). Das Individuelle in der Individualpsychologie. In Klaus-Jürgen Bruder & Almuth Bruder-Bezzel (Hrsg.). *Individualpsychologische Psychoanalyse* (S. 33–60). Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Frankl, Viktor. E. (2010). *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn*. München: Piper Verlag.
- Frick, Jürg (2011). Einige Anmerkungen zur Aktualität der Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 3/36/2011 (3), 217–237. doi:10.13109/zind.2011.36.issue-3
- Greiner, Kurt (2012). Standardisierter Therapieschulendialog (TSD): *Therapieschulen-interdisziplinäre Grundlagenforschung an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien/Paris (SFU)*. Wien: Sigmund-Freud-PrivatUniversitätsverlag.
- Greiner, Kurt (2013). *Methodenfahrplan Inter-Therapeutik (ITK): Transfermeneutische Psychotherapiewissenschaft an der SFU Wien*. Wien: Sigmund-Freud-PrivatUniversitätsverlag.
- Gremmler-Fuhr, Martina (2017). Grundkonzepte und Modelle der Gestalttherapie. In Reinhard Fuhr, Milan Sreckovic & Martina Gremmler-Fuhr (Hrsg.), *Handbuch der Gestalttherapie*. 3. Auflage (S. 345–392) Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Hellgardt, Hermann (1995). Überlegenheitskomplex/Überlegenheitsstreben. In Reinhard Brunner & Michael Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie*. 2. Auflage (S. 517–519) München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Hussman, Robin (2021): Das Adler-Frankl-Experiment. *Ein Intertherapeutisches Text-Puzzle (ITTP) mit der Individualpsychologie Alfred Adlers und der Logotherapie Viktor Frankls*. Magisterarbeit an der Sigmund Freud Privatuniversität Wien
- Rieken, Bernd (2011a). Das Minderwertigkeitsgefühl und seine Kompensation. In Bernd Rieken, Brigitte Sindelar & Thomas Stephenson (Hrsg.), *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie, Pädagogik, Gesellschaft*. (S. 55–64) Wien: Springer-Verlag.
- Rieken, Bernd (2011b). Das „Böse“ im Menschen. *Goethes Sicht auf Mephisto und Adlers Aufsatz über den Aggressionstrieb*. In Bernd Rieken (Hrsg.), *Alfred Adler heute. Zur Aktualität der Individualpsychologie*. (S. 207–219) Münster: Waxmann Verlag.
- Rüedi, Jürg & Siegwart, Paul (2012). Die Individualpsychologie Alfred Adlers und seine Fortsetzung in der Schweiz. In Barbara Handwerker Küchenhoff & Doris Lier (Hrsg.), *Stadt der Seelenkunde. Psychoanalyse in Zürich*. (S. 71–88) Basel: Schwabe Verlag.
- Wallner, Fritz (1992). *Konstruktion der Realität. Von Wittgenstein zum Konstruktiven Realismus*. Wien: WUV – Universitätsverlag
- Weilguny, Sonja (2015). Küche und Zwiespalt. Psycho-Text-Puzzle mit Science-Fiction-Literatur. In Kurt Greiner & Martin Jandl (Hrsg.), *Bizarrosophie. Radikalkreatives Forschen im Dienste der akademischen Psychotherapie*. (S. 71–112) Nordhausen: Traugott Bautz Verlag.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Grafik zum Textspielprozess im Intertherapeutischen Text-Puzzle (ITTP) (Greiner, 2013, S. 37)

Autor

Mag. pth. Robin Hussmann

Gierstergasse 8/6

1120 Wien

Tel: +43 (0)677 62887283

E-Mail: praxis@psychotherapie-hussmann.at

Robin Hussmann ist Psychotherapeut (Individualpsychologie) und Absolvent der Sigmund Freud Universität Wien. Derzeit ist er im Fachbereich der Abhängigkeitserkrankungen an der „Zukunftsschmiede Voggeneder GmbH“ tätig und in freier Praxis in Wien.